ORMS DOPPELZEICHEN BEI SWEET UND BEI MORSBACH.

In zwei kleinen aufsätzen (Anglia VII Anz. 94 ff. u. 208 ff.) glaub ich erwiesen zu haben, dass Orm mit seinen doppelstaben nicht, wie bis dahin allgemein angenommen worden war, kürze des vorhergehenden vocals andeuten wolle, sondern consonantenlänge ausdrückt.

Gegen meine darlegungen richten sich, wenn auch mein name nicht genannt wird, einige zeilen in Sweets First Middle English Primer (1884) und die absätze 616 und 617 in dessen History of English Sounds (1888). Die zweite und ausführlichere stelle setz ich vollständig hierher, zerlege sie aber zur bequeneren besprechung in ihre fünf hauptbestandteile; sie lautet

1. In this [Orm's] text every consonant that is final or followed by another consonant is doubled after a short vowel, as in *patt*, *crisstenndōm*, *inn* = OE *inn*, *in*. This shows that the OE distinction between *in* and *inn* must have been lost in pronunciation as well as in writing, so that all final consonants were lengthened after a short vowel, as in Modern English. Such spellings as *ic amm*, *scipp* = *eom*, *scip* occur already in Du. [= Durham Gospels], and many examples might be quoted from later texts. Ld [= Laud Chronicle] has *namm* preterite, *ieltt* 'yet' etc., *godd* occurs in Layamon, Juliana, Genesis and Exodus, Cursor Mundi.
2. The opposite tendency is to shorten long consonants after a long vowel; and so double final consonants came to be associated with preceding short vowels.

and single consonants with long ones in writing as well as in speech. There are isolated traces in OE of Orms doubling of a consonant before another consonant in such spellings as *folce*, *ilce* (Smith's Bede), where, however, the doubling may really indicate cons. length. In *effter* (Juliana, Ayenbite) the doubling of the *f* may mean voicelessness.

3. That Orm's doubling did not mean cons. length, but had been reduced to an abstract symbolization of vowel-length, as in Modern English and German, is clear from his extension of it to unstress syllables, as in *brōþerr*, for already in OE double cons. are shortened after an unstress vowel, whether long or short, additional ME examples being afforded by such spellings as *leofmones* 'lemman's' = OE *lēofmannes*, *meinfule* = OE *mægenfulla* in Juliana, *sunfule* = *synnfulle* in Ancren R.
4. Where the consonant is followed by a vowel, as in *sune* = OE *sunu*, it was not possible to double the consonant, because it would have been pronounced double, and *sune* would have been confounded with *sunne* 'sun'. That *sunne* was really pronounced with long or double *n* is proved by the metre, which allows *sunne* to come at the end of the verse, and rigorously excludes *sune* from that position.
5. Here then Orm's clumsy spelling breaks down completely, and he feels this himself, for he often marks the shortness of the vowel in such words as *sune* with a (˘), as in *tākenn*, *nāme chēle* = OIcel. *taka*, OE *nama*, *cēle*. Often, too, he marks length with the old accent, as in *lāre* = OE *lār*, which he often doubles, or even trebles, especially before *t* as in *út*.

Zu 1. hab ich zu bemerken: Die längung auslautender consonanten in worten wie *god*, *lof*, *scip* trat schwerlich erst im Spät-altenglischen ein, sondern muss schon ziemlich früh geläufig gewesen sein. Dies ergibt sich aus dem versbau; denn verse wie Beo. 478 *gód ēaðé mæg* und Phoen. 394 *wórhte wér ónd wíf* sind nur richtig unter der bedingung, dass das *d* in *god* und das *r* in *wer* lang war. Dass das hauptwort

inn oft, das vorwort *in* nie mit zwei *n* geschrieben wird, erklärt sich daher, dass das erste ein sinnstarkes, das zweite ein sinnschwaches wort ist. Wie noch im Neuenglischen verbinden sich im Altenglischen sinnstärke und nachdruck mit langem consonantischem auslaut und sinnschwäche und flüchtige aussprache mit kurzem consonantischem auslaut (vgl. die bemerkungen zu 3). Das dingwort *inn* war als solches immer sinnstark und hatte deshalb immer langen consonanten; das vorwort *in* war als solches meist sinnschwach und hatte, so oft es dies war, kurzen consonanten. Erhielt es einmal gewicht, wie in dem verse *Scēde-lándum in*, so ward es auch mit langem consonanten gesprochen; die schreibung aber blieb um so mehr bei einfachem *n* als sogar worte wie *man(n)*, *næs(s)*, *bed(d)* meist mit einfachem schlussonsonanten geschrieben wurden.

Zu 2. bemerk ich: Es ist ganz richtig, dass die neuenglische und neuhochdeutsche weise, kürze des vocals durch zweifachen consonanten anzudeuten, ihren ursprung darin hat, dass vor langen consonanten meist kurze vocale standen und lange vocale vor langen consonanten kurz zu werden pflegten. Aber bei Orm und im gleichzeitigen Englisch ist die spätere übung, kürze des vorhergehenden vocals durch doppelconsonanten anzudeuten, so wenig eine bewusste und mit absicht angewante regel wie in irgend einer andren germanischen sprache um das jahr 1200.

Zu 3. ist zu sagen: Niemand hat bestritten und kann bestreiten, dass schon in der ae. zeit lange consonanten in untreffigen silben kurz werden (*wēstenes* aus *wēstennes*, *ōpere* aus *ōperre*); es ist auch ganz richtig, dass später auch nebensilbige silben von der kürzung ergriffen werden (*lēofmones* statt *lēofmonnes*, *sunfule* statt *sunfulle*). Falsch aber ist, wenn Sweet behauptet, Orms consonantendoppelung erweise sich dadurch, dass er sie auch auf untreffige silben anwende, als blosses mittel die kürze des vorhergehenden vocals auszudrücken.

Sweet weiss so gut wie ich, dass z. b. in dem verse *Miltons exhausted, spiritless, afflicted, fallen* die silben *-ted*, *-less*, *-len* (wenn *-len* als besondre silbe gesprochen wird) im feierlichen vortrage auf langen consonanten ausgehn. Sweet weiss auch, dass in gewöhnlicher rede untreffige silben, sobald sie einiges gewicht erhalten, mit langen consonanten gesprochen

werden. *Did he begin? No, Sir, he ended!* In diesem berichtenden und mit nachdruck gesprochenen *ended* ist das erste *d* kurz, das zweite, obwol es in untreffiger silbe steht, lang: die untreffige silbe *-ded* nimmt teil an dem gewichte des wortes *ended*, wodurch sie selber etwas nachdruck bekommt, und unter diesem nachdrucke längt sich ihr auslautendes *d*. Doch Sweet ist ein so gründlicher kenner dieser dinge, dass es keinen sinn hat, sie ihm auseinander zu setzen; ich will deshalb nur feststellen: dem Neuenglischen sind lange consonanten auch in untreffiger silbe nicht ungeläufig; und sie treten immer ein, sobald eine untreffige silbe aus irgend einem grunde gewicht erlangt.

Und wie im Neuenglischen so im Altenglischen. Zwar die alltägliche ae. rede, die wir nur unvollkommen und aus der schrift kennen, lehrt uns hier nichts; wol aber tut es die gebundene rede, in so ferne wir ihren rhythmus kennen. Z. b. in den versen *ellén frémedón*, *Scéde-lándum in*, *cásér-dómés*, *hringéd býrné* haben die silben *-len*, *-don*, *-dum*, *-ser*, *-mes*, *-ged* je einen ganzen takt zu füllen, sind folglich lang. Durch den vocal können sie es nicht sein; es bleibt also nichts übrig als zu schliessen, dass sie es durch den auslautenden consonanten sind, oder dass *-len*, *-don*, *-ser* usf. *-lenn*, *-donn*, *-serr* usf. lauteten. Also auch das Altenglische sprach lange consonanten auch in untreffigen silben, sobald diese gewicht erhielten. Steht nun für das Ae. wie für das Neuenglische der gebrauch langer consonanten auch in untreffigen silben fest, so gibt es keine möglichkeit, dem Mittelenglischen die selbe eigentümlichkeit abzuspochen. Und waren dem Mittelenglischen lange consonanten auch in untreffiger silbe geläufig, so sind wir genötigt anzunehmen, dass Orm mit seinen doppelzeichen, durch die er in treffigen silben stets consonantenlänge ausdrückt, auch in untreffigen consonantenlänge meine.

Nun hat sicher die doppelung der auslautenden consonanten nicht bloss gewisser sondern aller untreffigen silben auf den ersten blick etwas befremdliches; doch nur auf den ersten blick, und sie ist keinesweges unerklärlich: Orm schreibt in versen und sprach und wollte jede silbe seines eben und würdevoll einherschreitenden verses mit nachdruck gesprochen wissen.

Und es ist nicht schwer zu sehn, wie Orm zu dieser her-

vorhebung auch der untreffigen silben kam. Seine langzeile ist die abkommin der alten s abzeile, wie verschieden sie auch von dieser ist. Die entfernung von der alten weise ist gewirkt worden durch den einfluss der lateinischen kirchenhymne. Der vers dieser hymne, in der zahl der takte dem germanischen verse gleich, unterschied sich wesentlich im bau der takte: im lateinischen verse jeder takt zweisilbig, d. h. hebung und senkung je durch eine silbe vertreten; im germanischen verse dagegen der takt nach belieben ein- oder zweisilbig, d. h. hebung und senkung bald durch eine bald durch zwei silben vertreten. Der lateinische vers hatte dadurch ebenen, der germanische holpernden (*tumbling*, sagt könig Jakob) gang. Durch das jahrhunderte lange eindringen des hymnenverses auf die germanischen ohren gewöhnten sich diese an den ebenen rhythmus, und die germanischen dichter fingen an die einsilbigen takte zu bekämpfen. Der vers unsres Otfrid, der um die mitte des 9. jahrhunderts schrieb, ist der erste erfolgreiche schritt auf diesem wege. Bei den Engländern tauchen ähnliche bestrebungen nicht viel später auf. Im Poema Morale, das vor dem jahre 1200 entstand, ist der ebene rhythmus des lateinischen verses beinahe erreicht; Orm vollendet die bewegung ohne jedoch, wie der schluss seiner langzeile zeigt, ganz von der germanischen weise los zu kommen (sieh Anglia V Anz. s. 124—125). So weit geht Orm in der anbildung des heimischen verses an den lateinischen, dass er lieber den worttreff verletzt als einsilbigen takt bildet, und dass ihm treffigungen, wie sie die verse *afftérr þe fláshess kindé, þa góðspelléss neh állé, to bæn undérr deofléss þeowwðóm* enthalten, so wenig anstössig sind wie entsprechende des lateinischen verses. Wenn er nun schwache silben, die durch den rhythmus zu starken werden, wie starke schreibt, so verfährt er nur folgerichtig. Noch eine eigentümlichkeit des hymnenverses bildet Orm nach. Der durch Gregor eingeführte gesangstil hob die bis dahin herrschend gewesene metrische dichtung auf: die neue weise schied nicht mehr zwischen langen und kurzen, sondern nur noch zwischen treffigen und untreffigen silben; und hebung und senkung hatten in den neuen versen gleiche dauer, so dass z. b. *vent creator spiritus* nicht war

ve- | ni cre- | a - tor | spi - ri - | tus,

sondern

Dem frommen Augustiner Orm waren natürlich nur dieser gesang und diese verse gesang und verse. Um seinen versen den selben sanften und gleichmässigen fluss zu sichern, musste er für gehörige hervorhebung auch der untreffigen silben sorgen. Die sprache begünstigte die lesung *nu bröp̃er Wälter bröp̃er mīn* — die punkte bezeichnen flüchtige aussprache der betr. silben —, während das lateinische vorbild *nū brōp̃er Wälter brōp̃er mīn* forderte. Verstärkte sich aber das gewicht der untreffigen silben, d. h. wurden sie treffigen ähnlich und sogar gleich, so mussten sie den ausspracheregeln der treffigen unterliegen und handelte Orm wieder bloss folgerichtig, wenn er *nu brop̃err Wallterr brop̃err mīn* schrieb. Dies ist die natürliche und einfache erklärang der doppelstaben Orms in nebensilben.

An dem was Sweet unter 4. behauptet ist richtig, dass *sunne* von Orm mit langem *n* gesprochen ward und *sune*, weil es kurzes *n* hatte, nicht den ausgang der langzeile bilden konnte. Ganz verwerflich aber ist die meinung, dass Orm in *sune* nur deshalb die kürze des vorhergehenden vocals nicht durch doppelung des *n* anzeigte, weil es sonst mit *sunne* zusammengefallen wäre. Orm wollte durch seine doppelstaben gar nicht die kürze und durch einfache die länge des vorhergehenden vocals ausdrücken! Er wäre ein dummer kerl gewesen, wenn er es gewollt hätte; denn er hätte zu mitteln gegriffen, die schon einem andren zwecke dienten: er hätte doppelzeichen gesetzt bald um kürze des vorhergehenden vocals anzudeuten (*wissdom; brop̃err, flæshess*), bald um langen consonanten auszudrücken (*mann, bedd; godd, bacc; sunne, fille*); und er hätte in *boc wīn hæpen* usf. einfache staben gesetzt weil, und in *sune micel hider* usf. ebenfalls einfache, obgleich der vorhergehende vocal kurz war. Nein, alter Orm, diesen vorwurf lass ich nicht auf dir sitzen! Warst du auch kein grosser dichter, oder vielmehr überhaupt kein dichter, so hattest du doch feinen sprachsinne und einen klaren kopf: deine doppel-

¹ Sieh z. b. R. von Liliencron in Pauls Grundriss der Germ. Phil. II^b, 310—311.

staben bezeichnen jedes und alle mal langen und deine einfachen jedes und alle mal kurzen laut! Und da deine schreibung, so aufgefasst, nicht nur vernünftig in sich und durchaus folgerichtig ist, sondern auch im besten einklange mit der geschichte der sprache und mit der metrik steht, so ist sie eben so und nicht anders aufzufassen!

Von dem was Sweet unter 5. sagt, ist jedes wort zu verwerfen. Orms schreibung ist keinesweges ungeschickt, klobig, ungeschlacht, oder wie man Sweets *clumsy* übersetzen will, sondern, wie eben gesagt, verständig, zweckmässig und folgerichtig. Und sie bricht durchaus nicht in sich zusammen, indem sie in worten wie *sunne*, die kurzen vocal haben, doppelzeichen setzt, und in worten wie *sune*, die ebenfalls kurzen vocal haben, einfache zeichen, sondern Sweets auslegung der schreibung Orms geht in scherben: Orm bezeichnet mit seinen doppelstaben eben nicht bald lange consonanten bald kürze des vorhergehenden vocals, sondern stets und überall lange consonanten. Orm hat auch ganz und gar nicht das gefühl, dass seine schreibung der consonanten nichts tauge, und dass er um deswillen mit den bekannten häkchen zur bezeichnung der kürze und strichen zur bezeichnung der länge nachhelfen müsse, sondern hat für die anwendung dieser abzeichen andre und leicht ersichtliche gründe. Der erste grund ist, gleich geschriebene und nur durch die dauer des stammvocal verschiedene worte auch dem auge sofort als verschieden kenntlich zu machen; daher *tākenn* 'zeichen' neben *tākenm* 'nehmen', *nāme* 'du nahmst' neben *nāme* 'name', *lāle* 'aussehn' neben *lāle* 'späte', *hēre* 'hier' neben *hēre* 'heer' und 'ihre', *cōme* 'ankunft' neben *cōme* 'komme', *fēle* 'fühle' neben *fēle* 'viel', *dāle* 'teile' neben *dāle* 'tale'. In andren als solchen worten kommt das zeichen für die kürze kaum vor. Das längezeichen gebraucht Orm, ausser zu dieser unterscheidung noch zu einem andren, doch ebenfalls leicht erkennbaren zwecke: er setzt es ein-, zwei-, ja dreifach über den vocal einer anzahl auf *t* ausgehender worte: *ūt* 'aus', *zēt* 'noch', *hāt* 'heiss', *fōt* 'fuss', *būt* 'aber', *gāt* 'geiss', *nāt* 'weiss nicht'. Alle diese worte haben in ne. mundarten, z. t. auch in der ne. gemeinsprache, den ursprünglich langen stammvocal kurz. Dass Orm einen, zwei und sogar drei längestriche über diese vocale setzt, erklärt sich sehr einfach wenn man

annimmt, dass die neigung zu kürzen schon im anfang des 13. jahrhunderts eingesetzt hatte, und dass Orm mit seinen strichen sagen will: "Das wort *foi* (*gat, ut, zet* usf.) hat langen vocal; zwar manche leute, die nicht ordentlich Englisch können, sagen *fōt*, aber du, freundlicher leser, wirst *fōt* sprechen!"

Als kämpfer für Sweets unhaltbare lehre erhebt sich jetzt L. Morsbach in § 15 seiner Mittelengl. Grammatik, derer erste hälfte eben erschienen ist. Morsbach steht ganz auf Sweets boden. Wie Sweet gibt er zu, dass Orms doppelstaben auslautend und in worten wie *sunne, sette, wisse* lange consonanten darstellen. Wie Sweet hält er die länge des endconsonanten in *godd, shall, loff* usf. für erst in spät-altenglischer zeit entstanden. Mit Sweet glaubt er, dass Orm die kürze des vorhergehenden vocals in *sune, micel, godes* usf. nur deshalb nicht durch doppelzeichen andeute, weil dies zu falscher aussprache verführt hätte. Sweets haupteinwand, Orms verwendung von zweifachen staben auch in untreffigen silben bewaise unwiderleglich, dass er vocalkürze damit andeuten wolle, ist auch Morsbachs haupteinwand. Wie Sweet glaubt Morsbach, Orm habe zuweilen die ungewissheit und unzulänglichkeit seiner schreibung empfunden und dann kürzehäkchen oder längestriche zu hilfe gerufen. Morsbach macht aber auch zwei eigne einwände.

Der erste ist: "Dass Orm nicht die länge oder kürze der consonanten, sondern der vocale bezeichnen wollte, geht zur gewissheit aus seiner schreibung der diphthonge hervor: *aw* für *āu* neben *anw* für *au*, *æw* für *æu*, *ew eow* für *ēu* neben *enw eonw* für *eu*, *ow* für *ōu* neben *onw* für *ou*, ferner *azz* für *ai*, *ezz* für *ei* z. b. in *sāwle clannwess, shæwenn, nēwe, cnewwe, flōwenn tronnwenn, dazze, wezze*."

Aber wenn *zz* und *nw* wirklich nur die kürze des vorhergehenden vocals bezeichnen, wie kommen dann worte wie *wezzess* und *tronnwenn* 250 mal, oder öfter, in den versausgang, den doch nur worte der form '× bilden können? Es gibt nur eine antwort: *wezze, twizzess, tronnwenn, cnewwess* usf. sind, eben weil sie im versausgange stehn, so gut wie *sunne, lasste, kēpenn* usf. worte der form '×; da aber ihre stammvocale kurz sind, muss in den *zz* und *nw* das sticken was sie befähigt den versausgang zu bilden, d. h. müssen diese doppelzeichen lautlänge darstellen gerade wie es *mm, tt, ss,*

// usf. tun, und können sie so wenig wie diese bloss den zweck haben, die kürze des vorhergehenden vocals anzudeuten. Und so ist es; nur darin unterscheiden sich *ʒʒ* und *nw* von den übrigen doppelstaben, dass sie nicht lange consonanten bezeichnen, sondern lange vocale: *ʒʒ* bedeutet *ī*, und *nw* bedeutet *ū*.

Woher die langen *i* und *u* kommen, ist bei geschlossenen silben ohne weiteres klar. Ae. *dæg* und *cneow* sind, wie wir gesehn haben, so viel wie *dægg* und *cneown*¹, d. h. enden auf lange consonanten. Werden lange *g* (lautlich = *y* in *yes*) und lange *w* (lautlich = *n* in *way*) zu vocalen, so können sie natürlich nur lange *i* und *u* geben. Doch auch die länge der *i* und *u*, die aus anlautenden *y* und *w* (*dæ-ges*, *cneo-wes*) entstanden sind, ist nicht unerklärlich; und wir werden uns ihre entstehung so zu denken haben: Die alten *g* und *w* wurden nicht mit einem schlage zu *i* und *u*, sondern gingen durch die zwischenstufe *iy* und *uw*. Der vocalische bestandteil schlug sich zur ersten, der consonantische zur folgenden silbe. Allmählich schwand der consonantische; doch noch ehe dies geschehen war, hatte sich der vocalische, und zwar weil er silbenauslaut nach kurzem vocal war, gelängt². Der weg wäre also gewesen: *da-yes* *dai-yes* *dāi-yes* *dāi-es* und *cla-wes* *clau-wes* *clāu-wes* *clāu-es*. Sweet hat schon 1877 (Handb. of Phon. § 188 und 200) gut und treffend das folgende über die silbe und den silbenauslaut im Neuenglischen bemerkt: "In English final consonants are long after short, short after long vowels. . . . Even stops [= klapper, verschlusslaute] are lengthened finally after short vowels The lengthening of the glide [= des zweiten bestandteils] in *eye* is to compensate for the shortness of the vowel: if both vowel and glide were short, we should have a short monosyllable, which is contrary to the general character of English". Dürften wir annehmen, dass schon das Mittenglische von demselben gesetzte beherrscht ward, welches Sweet hier für das Neuenglische aufstellt, so wären die langen silbenauslautenden *ī* und *ū* Orms (*weʒʒ-es*, *trōnw-en*) aufs beste erklärt. Und wir dürfen es getrost; denn die langen silben-

¹ Ich stehe, indem ich die stammvocale von *cneow*-, *treow*-, *claw*- und andren kurz ansetze, zu Kluge, Cosijn und Luick, stütze mich aber ausser auf die von ihnen angeführten gründe auch auf metrische tatsachen. Orms *trōwren* führ ich auf ae. *trūwian* zurück.

² Aehnlich denkt sich die sache Luick, Anglia Beibl. IV, s. 107.

auslautenden *i* und *u* nach kurzen vocalen stimmen trefflich zum allgemeinen charakter des Mittelenglischen, zunächst der sprache Orms, die, ganz wie das Neuenglische, langen consonantischen auslaut nach kurzem und kurzen consonantischen auslaut nach langem vocal setzt.

Also auch *gz* und *nw* sollen keinesweges vokalkürze andeuten, sondern drücken langen vocal aus; und nach kurzen vocalen finden wir *gz* und *nw*, nach langen vocalen *z* und *n* durchaus nicht, weil Orm die dauer des vorhergehenden vocals anzeigen wollte, sondern weil sich nach kurzen vocalen langer laut gebildet hatte und nach langen vocalen die alte kürze geblieben war. Auch hier erweist sich Orms schreibung von einfachen und doppelzeichen als den tatsachen entsprechend und folgerichtig.

Dies ist sie auch, wenn Orm die zwielaute *ei* und *au* der dem Nordischen entlehnten worte (*þezzm*, *hezzen*, *nowwt*, *downnen* usf.) durch *egg* und *own* darstellt, und wenn er lateinisch-griechische *au* und *eu* (*Awvstin*, *Enwticus*) mit *awn* und *ewn* schreibt: er sprach diese fremden zwielaute mit englischer zunge und schrieb wie er sprach.

Den tatsachen wird Orm auch gerecht, wenn er die endung *-ig* nicht *-izz* schreibt, sondern *-iz*. *Hālig* war schon vor seiner zeit *hālī* (*ī* aus *ī* + *ī*) geworden, und Orms *-iz* ist *ī*; die schreibung *halizz* wäre *halī* gewesen und hätte nicht die wirkliche aussprache dargestellt.

Aber wie kommt Orm dazu, da es sich doch um vocale handelt, die zeichen *z* und *n* zu verwenden, die sonst, wenigstens im anlaute, consonanten darstellen?

Mehr als ein grund musste ihm diese schreibung nahe legen. Zunächst waren die neuen *i* und *u* aus *z* und *n* entstanden und wurden sie zu seiner zeit noch ganz gewöhnlich durch diese zeichen dargestellt. Dann mögen die neuen *i* und *u* bei Orm noch auf der vorhin angenommenen mittelstufe (*iy* und *uw*) gestanden haben. Ausserdem empfahlen sich ihm die consonantischen zeichen, weil sie die durchführung seines grundsatzes, kurzen silbenauslaut durch einfaches, langen silbenauslaut durch doppelzeichen auszudrücken, möglich machten. Endlich mussten sie ihm genehm sein, weil der gebrauch der zeichen *i* und *u* seinen vers, auf dessen festigkeit und klarheit er so grossen wert legte, unsicher gemacht hätten: Orm hat in jedem

verse, von den 'stummen' *e* und der verbindung *eo* abgesehn, so viele vocale wie silben. Hätte er geschrieben *o daiess and o nihhtess* und *swa summ Sarnt Austin sette*, so hätten, da in seinem verse eine um die andre silbe treffig ist, neune von zehn lesern *dá-i-éss* und *A-ü-stin* nach vorbildern wie 12773 *Beppsáydá zeháténn*, 14268 *inn ál þatt bók þatt Móysás*, 14902 *Sául wass hófenn úpp to kíng*, 15545 *Cafárnaúm zeháténn* gesprochen und damit den vers verhunzt.

Morsbachs zweiter einwand ist: "Zusammengesetzte und abgeleitete wörter schreibt Orm in manchen fällen wie die einfachen; so z. b. *wíppūtenn*, *wíppinnenn*, *efennald*, *efenninnng* (neben *effninng*) usf. Hier sind die consonanten *þþ*, *nn* entschieden kurz, wie die englische sprachgeschichte und auch die schreibung Orms in *anān* neben *onnān*, *onn ān* zeigt. Wenn Orm mit seinen doppelconsonanten wirklich consonantenlänge bezeichnen wollte, so musste er solche schreibungen, die sich an die entsprechenden simplicia *wípp*, *efenn* usf. anlehnen und auch beim syllabieren nicht gelangt werden durften, durchaus vermeiden."

Auch mit diesem einwande ist es nichts, und Morsbach hätte besser getan ihn nicht zu erheben. Die paar beispiele die er anführt, und die sich noch anführen liessen, beweisen gar nichts für seine und Sweets ansicht, sondern zeigen bloss, dass der gute Orm zuweilen in seiner schreibung ein bisschen sprachgeschichte treibt, und dass sich selbst ein so sorgsamer mann wie er ab und zu verschreiben kann.

So wenig wie Sweet hat Morsbach auch nur den schatten eines beweises dafür erbracht, dass Orm mit seinen doppelzeichen kürze des vorhergehenden vocals andeuten wolle. Ich bleibe deshalb bei meiner bisherigen ansicht; und dem Anglia VII Anz. s. 98 aufgestellten satze, "Orm schreibt auf grund des gesetzes: consonantischer silbenauslaut ist kurz nach langem und lang nach kurzem vocal", diesem satze füg ich den neuen hinzu: "Zwielautschliessende *i* und *u* sind bei Orm kurz nach langem und lang nach kurzem vocal; die kurzen zwielautschliessenden *i* und *u* schreibt er *z* und *n*, die langen *zz* und *nn*".

BONN.

MORITZ TRAUTMANN.